

Einen guten Ganzttag auf der Grundlage eines integrierten Bildungsverständnisses schaffen!

Ludger Pesch in Zusammenarbeit mit Falk Radisch und unter Einbezug der Rückmeldungen von Teilnehmer*innen der Workshop-Reihe „Rechtsanspruch guter Ganzttag“

Zu Hintergrund und Entstehung dieses Papiers

Die Große Koalition hat in ihrem Koalitionsvertrag vom 12.03.2018 die Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Ganztagsplatz für Kinder im Grundschulalter ab dem Jahr 2025 angekündigt. Dieser Rechtsanspruch soll im Sozialgesetzbuch VIII verankert werden. Das in der laufenden Legislaturperiode aufgelegte Investitionspaket des Bundes in Höhe von 2 Mrd. EUR zur Förderung des Ausbaus von Betreuungsplätzen für Grundschulkindern wurde durch das verabschiedete Ganztagsfinanzierungsgesetz bis 2028 gesichert.

Flankierend zu diesem Gesetzesvorhaben haben Arbeiterwohlfahrt Bundesverband, Bertelsmann Stiftung, Robert Bosch Stiftung und Stiftung Mercator eine Expert*innenrunde initiiert. Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Feldern arbeiten seit Herbst 2018 in einem vertraulichen Rahmen auf Workshops zusammen, um maßgebliche offene Fragen, die für eine qualitätsvolle Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Ganztagsplatz beantwortet werden müssen, zu identifizieren. Mit der Einrichtung dieses Expert*innenkreises wollen die vier Organisationen einen Beitrag dazu leisten, dass das den guten Ganztagsangeboten innewohnende Potenzial für mehr Chancengerechtigkeit und damit für bessere Entwicklungs- und Teilhabechancen von Kindern ausgeschöpft werden kann. Das vorliegende Papier wurde von Ludger Pesch¹ erstmals im Juni 2019 in der Expert*innenrunde vorgestellt und anschließend gemeinsam mit Falk Radisch² überarbeitet. In die Überarbeitung sind auch die Rückmeldungen der Teilnehmenden der Workshop-Runde eingeflossen.

Einleitung

Rechtsanspruch für alle Kinder im Grundschulalter

Mit der Schaffung eines Rechtsanspruchs auf Ganztagsbetreuung ab 2025 für alle Kinder im Grundschulalter, wie sie der Koalitionsvertrag vom Februar 2018 vorsieht, geht die deutsche Gesellschaft einen großen Schritt in Richtung eines chancengerechten und familienfreundlichen Bildungs- und Betreuungsangebotes. Jetzt geht es darum, das Ganztagsangebot qualitativ so auszugestalten, dass es von Kindern und Eltern gerne genutzt wird. Die wichtigsten Kriterien aller Anstrengungen müssen dabei das psychische und physische Wohlergehen der betroffenen Kinder und eine demokratische Verfasstheit des Ganztagsangebotes sein.

Überall im Lande gibt es bereits gute Ideen, Ansätze und Modelle. Ziel des Textes ist es nicht, ein bestimmtes Modell vorzuschlagen. Der Text möchte Kriterien für die Formulierung von Leitlinien im Sinne eines gemeinsamen Bildungsverständnisses entwickeln helfen. Für den weiteren Ausbau des

¹ Der Diplompädagoge Prof. Ludger Pesch ist seit 2018 Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin und Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kindheitspädagogik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB).

² Prof. Dr. Falk Radisch ist seit 2013 Professor für Schulpädagogik mit den Schwerpunkten Schulforschung und Allgemeine Didaktik an der Universität Rostock und seit 2018 Vorsitzender der Arbeitsgruppe für empirische pädagogische Forschung.

Ganztagsangebotes braucht es orientierende Wegmarken, damit politische, administrative und pädagogische Entscheidungen im Interesse des Kindeswohls getroffen werden. Dazu will dieser Text einen Beitrag leisten. Er richtet sich an alle verantwortlichen Personen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung sowie im Sozial- und Bildungssektor – und nicht zuletzt an die Eltern von Großen Kindern.

Wer Große Kinder sind und was sie brauchen

Bedeutung der Freundschaft

Der Zeitraum zwischen dem sechsten und dreizehnten Lebensjahr ist eine für die Kinder und ihre Eltern ungeheuer dynamische Phase, in der Weichen gestellt werden für die gesunde Entwicklung der Kinder, ihre kognitive Entwicklung sowie ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen. In ihr vollzieht sich ein Wandel der Beziehungen zur sozialen Umwelt. Obwohl für die meisten Kinder die starke Bindung an die Eltern bestehen bleibt, rücken zunehmend die Gleichaltrigen in den Mittelpunkt der Lebensgestaltung. Bedeutsam werden deshalb vor allem die Beziehungen der Kinder untereinander. Die Kinder sind laufend mit Aushandlungsprozessen beschäftigt, in denen es um Fairness, einleuchtende Argumente und die Regulation von Beziehungen geht – also um moralische, kommunikative, kognitive und emotionale Entwicklungen.

Nicht zufällig werden in dieser Lebensphase oft erstmals bedeutsame und langanhaltende Freundschaften geschlossen. Kinder dieses Alters beginnen zu ahnen, dass ihr späteres Leben zunehmend nicht mehr von den Eltern verbürgt werden wird. In dem Maß, in dem sich das Kind als Individuum entdeckt, mit der aber auch die Erkenntnis existentieller Einsamkeit einhergeht, nimmt die Bedeutung der frei gewählten und selbstgestalteten Freundschaft zu. Durch zumeist gleichgeschlechtliche Freundschaften entsteht das Gefühl dafür, was ein anderer Mensch wirklich braucht. Den Freund, die Freundin zu verstehen, heißt, zu lernen, die Welt bewusst mit den Augen eines Gegenübers zu sehen.

Selbstbestimmte Bewegung und Geschicklichkeit

Grob- und feinmotorische Erfahrungen lassen Kinder dieses Alters ihre wachsende Geschicklichkeit erleben. In selbstbestimmten Aktivitäten versuchen die meisten Kinder, die Grenzen ihres körperlichen und mentalen Vermögens auszudehnen; bestandene Abenteuer tragen zum Wohlbefinden und zur Stärkung des Selbstbewusstseins bei. Gemeinsam werden die Aktionsräume ausgedehnt; interessant wird nun das, was jenseits der von den Erwachsenen kontrollierten Räume liegt. Im eigenen Erkunden der Welt erweitert sich in vielfältiger Hinsicht der Horizont und es entwickelt sich die Fähigkeit zu selbständiger Problemlösung.

Erkundung der Welt und Kompetenzzuwachs

In vielen unterschiedlichen Aspekten bereiten sich Kinder dieses Alters auf Herausforderungen und Tätigkeiten der Erwachsenenwelt ein. Manche Kinder erproben ein breites Repertoire von Wissens- und Handlungsmöglichkeiten, andere entwickeln ein ausgeprägtes Interesse für ein spezielles Thema. Vieles davon geschieht im informellen Raum und intrinsisch motiviert. Dennoch bleibt die Anerkennung der Erwachsenen wichtig; es beglückt Kinder, wenn ihre Fragen und Ideen ernst genommen werden und Resonanz finden. Große Kinder erleben damit einen Zuwachs an Wissen und Fähigkeiten, der auch in den Augen der Erwachsenen zählt und das Bewusstsein dafür schafft, was es bedeutet, (bald) zu den „Großen“ zu gehören.

Die genannten Entwicklungsaspekte wurden in diesem Kapitel bewusst in ihrem Auftreten als informelle Prozesse dargestellt. Tatsächlich spielen sie sich heute für eine zunehmend größere Zahl der Großen Kinder innerhalb eines institutionellen Raumes ab, den Erwachsene strukturieren und gestalten und in dem sich Kinder sowohl in institutionell arrangierten als auch in selbstgewählten Gruppen treffen. Die in diesem Kapitel benannten Entwicklungsaspekte sind für die Gestaltung eines formalen Settings wie der Schule wegen ihrer Bedeutung besonders wichtig. Die Herausforderung besteht darin, den Bildungsraum Schule so zu gestalten, dass er sowohl den formalen Forderungen und Notwendigkeiten entspricht als auch gleichzeitig die Entfaltung von informellen und non-formalen Lern- und Bildungsprozessen ermöglicht und unterstützt. Die Chance eines ganztägigen, integrierten Bildungsangebotes liegt darin, durch eine Verknüpfung und Anbindung von informellen, non-formalen und formalen Lernprozessen, wie es z.B. in einem projektförmigen Arbeiten möglich ist, eine nachhaltig positive Rolle in der Bildungsbiographie zu spielen.

Die Perspektive der Eltern von Großen Kinder

Interesse Wohlbefinden, Schulerfolg und Betreuung

Es ist typisch und legitim für Eltern (als Begriff für alle familialen Bezugspersonen), die Entwicklung und das Wohlergehen ihres eigenen Kindes in den Fokus zu stellen. Zugleich verbindet dieses Interesse alle Eltern miteinander. Eltern wünschen sich eine individuelle Förderung und Ermutigung ihres Kindes. Es belastet sie, wenn sie ein lustloses oder gar ängstliches Kind in die Schule schicken müssen. Sie sorgen sich, wenn sich ihr Kind in der Schule langweilt oder stresst und wünschen sich in diesem Fall ausgleichende Angebote. Gleichzeitig wünschen sich Eltern im Interesse des Schulerfolgs eine (bessere) fachliche Förderung ihrer Kinder. Dabei spüren die meisten Eltern intuitiv, dass sich Wohlbefinden und Lernmotivation wechselseitig beeinflussen.

Auch wenn Eltern spüren und wissen, dass sich ihr Kind in einem Ablösungsprozess befindet – analog zu den oben beschriebenen Prozessen – sehen sie sich noch in hohem Maße verantwortlich für die Betreuung ihres Kindes. Die vielerorts noch unzureichende Betreuung durch öffentliche Angebote im Schulkindalter erleben Eltern als einen Bruch mit dem durch die Kita vertrauten Unterstützungssystem. Ein ganztägiges und zugleich flexibles Angebot unterstützt dagegen, Familie zu leben; unter Einbeziehung beruflicher Interessen und Anforderungen.

Interesse an Teilhabe

Eltern möchten weiterhin teilhaben an der Entwicklung ihres Kindes, auch wenn diese sich nun zunehmend außerhalb des familialen Rahmens abspielt. Deshalb wünschen sie sich „Fenster“ in die Einrichtung, die ihre Kinder besuchen. Es unterläuft die Möglichkeiten einer ganztägigen Bildung, wenn dafür nur die sog. Hausaufgaben wahrgenommen werden. Hausaufgaben werden zudem oft als zusätzliche Belastung des Familienlebens empfunden; insbesondere dort, wo sich Kinder mit den Aufgaben schwertun. Insofern kann ihre Rückverlagerung in den Ganztage ein erleichternder Aspekt sein, aber es geht dadurch auch ein wichtiges Instrument verloren, mit dem Eltern bislang an der schulischen Entwicklung teilhaben konnten. Es braucht also andere „Fenster“ sowie eine Vielzahl von Formen der Mitwirkung. Dabei geht es in komplementären Rollen zusammen mit den pädagogischen Fachkräften um die gemeinsame Bestimmung und Gestaltung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags – auch unter Berücksichtigung der in diesem Lebensalter spürbaren und für manche Erwachsenen schmerzhaften Ablöseprozesse der Kinder.

Ein integriertes Bildungsverständnis als Leitlinie der institutionellen Entwicklung

Erweiterung des traditionellen Auftrags

Einhergehend mit den sozialen und ökonomischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte hat sich der Auftrag des Bildungssystems weiterentwickelt. Die Gesellschaft erwartet, dass die Kinder auf eine sich in permanentem Wandel befindliche Realität vorbereitet werden und sie Kompetenzen erwerben können, die zur Behauptung in einer digitalisierten Gesellschaft unverzichtbar sind. Vor allem die Grundschule soll zugleich Erziehungs- und Betreuungsaufgaben übernehmen, die früher in erster Linie der Familie und den familienergänzenden Horten zukamen.

Neue Herausforderungen

In dem Maße, in dem Schule ebenso wie Kinder- und Jugendhilfe solche Aufgaben in einem ganztägigen Zeitrahmen übernehmen, müssen ihre Zielbestimmungen, ihre Arbeitsroutinen, der Umgang mit Raum, Zeit und Personal und ihr Verhältnis zum Kind eventuell neu bestimmt werden. Die folgenden Absätze beziehen sich insbesondere auf Veränderungen im Schulbereich. Aber auch die Kinder- und Jugendhilfe wird sich in einem integrierten Ganztag weiterentwickeln müssen. Vor allem auf lokaler Ebene wird es darum gehen, die Systemgrenzen zwischen Schule und der Kinder- und Jugendhilfe unwichtiger zu machen. Das Ziel sollte sein, ein gemeinsames standortbezogenes Konzept zu entwickeln und umzusetzen, das formale und non-formale Bildungssettings integriert sowie den Kindern Raum für informelle Prozesse lässt. Neben der Kinder- und Jugendhilfe können dabei zahlreiche weitere Akteure vor allem aus dem Sport- und kulturellen Bereich einbezogen werden.

Grundlagen sind vorhanden

Für einige dieser Veränderungen gibt es bereits verbindliche Formulierungen. So heißt es in einem Papier der Kultusministerkonferenz: „Die Trias von Bildung, Erziehung und Betreuung am Lern- und Lebensort Ganztagschule ist länderübergreifend Leitlinie für die Ausgestaltung des Ganztagsangebots (...). Der erweiterte Zeitrahmen eröffnet die Möglichkeiten eines breit gefächerten Angebots für die Schülerschaft. Damit einher geht ein organisatorischer Umbau der Schulen. Innerhalb der Schule sind die Organisation des Schulalltags und die Taktung des Unterrichts bei der Umsetzung des Ganztagschulkonzepts von zentraler Bedeutung für den Erfolg“ (Ganztagschulen in Deutschland, Bericht der Kultusministerkonferenz vom 3.12. 2015). Für das pädagogische Geschehen in der Schule gibt es eine Reihe von verbindlichen Zielmarken der Bildung und Erziehung, wie sie in den Schulgesetzen formuliert sind. Es bleibt lohnend, sich im Zusammenhang mit konzeptionellen Weiterentwicklungen auf diese Dokumente zu beziehen; sie weisen in ihren grundsätzlichen Ausführungen bereits weit über die traditionellen Ziele einer bloßen Unterrichtschule hinaus. Mit dem größeren inhaltlichen, zeitlichen und organisatorischen Umfang der Aufgaben ergeben sich erweiterte Herausforderungen – aber damit zugleich erweiterte Möglichkeiten. Man kann sagen, dass der gute Ganztag auf der Grundlage eines integrierten Bildungsverständnisses und eines entsprechenden Konzeptes erst die Zielsetzungen erreichen lässt, um die es geht. Der Ganztag schafft deutlich erweiterte Möglichkeiten dafür, dass Kinder die Kompetenzen für Teilhabe *an* und Selbstbestimmung *in* der Gesellschaft entwickeln.

Unterschied zur Halbtagschule: Lern- und Lebensort

Das Ganztagsangebot unterscheidet sich von der traditionellen Halbtagschule vor allem durch

- sein erweitertes Aufgabenfeld,
- einen erweiterten Verantwortungsumfang,
- die multiprofessionelle und institutionenübergreifende Zusammenarbeit,
- andere Raumstrukturen und Raumnutzungen
- und ggfs. andere Zeitstrukturen als die herkömmliche Halbtagschule.

Damit ändert sich grundlegend der Charakter der Institution: Sie muss jetzt prinzipiell als Lern- und Lebensort verstanden und so konzipiert werden, dass sich die Kinder und auch die Erwachsenen (!) dort viele Stunden lang wohlfühlen und produktiv mit einander leben, arbeiten und lernen können. Die bloße Verlängerung des Unterrichts mit nachmittäglichen Kursangeboten in Form einer Kindervolkshochschule würde dem ebenso wenig gerecht wie ein rein additives Angebot von traditioneller Halbtagschule und einer Freizeitgestaltung am Nachmittag.

Wohlbefinden als Qualitätskriterium und Psychologische Grundbedürfnisse

Damit gerät eine Dimension in den Blick, die weit über eine bloße „Aufenthaltsqualität“ hinausgeht. Die ganztägige Institution ist für die Persönlichkeitsentwicklung (und nicht nur für die Entwicklung bspw. curricular definierter Kompetenzen) in ihrer ganzen Umfänglichkeit verantwortlich. Disziplinen wie Schulforschung, Motivationspsychologie und Hirnforschung bestätigen die pädagogische Praxistheorie, dass sich Wohlbefinden, Motivation und Schulerfolg bei den meisten Kindern in hohem Maß bedingen. Lernprozesse sollten nach Möglichkeit mit sozialen Erfahrungen wie positivem Feedback verbunden sein, damit sie nachhaltig sind und Lust machen auf neue Lernerfahrungen. Lernen als Aktivität muss sich gerade in seinen Anfängen als lohnend und erfüllend zeigen, denn die frühen Lernerfahrungen sind prägend für die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen. Voraussetzung dafür ist, dass die psychologischen Grundbedürfnisse des Menschen befriedigt werden: das Erleben der Möglichkeit von Selbststeuerung und Selbstbestimmung, das Erleben von sozialer Verbundenheit und das Erleben von Kompetenz und Selbstwirksamkeit. Diese Bedürfnisse sind oft miteinander verflochten, und sie sind werden je nach Situation mehr oder weniger befriedigt.

UN-KRK als ergiebige Grundlage

Eine für jede Ganztagsentwicklung ergiebige Grundlage ist die UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK), die aus kinderrechtlicher Perspektive ähnliche Herausforderungen formuliert. Aufgabe des Staates ist demnach, die bestmögliche persönliche Entwicklung des Kindes zu gewährleisten. Leitend dafür sind die Grundprinzipien des Vorrangs (!) des Kindeswohls (Art. 3), der Chancengleichheit (Art. 2) und der Berücksichtigung des Kindeswillens (Art. 12). Grundlegend dafür ist eine gelebte Agenda einer wertschätzenden und respektvollen Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern. Erst auf dieser Grundlage entfalten interaktive Lernverfahren wie etwa Projekte sowie konstitutionelle Elemente einer demokratischen Schule wie z. B. die Schülervertretung ihre Wirkung. Demgegenüber kommen seelische Verletzungen zu häufig vor, die die Realisierung von Kinderrechten unterminieren.

Mitgestaltung der Kinder und Ausdifferenzierung

Ein guter Ganzttag ist für das Autonomieerleben der Kinder eine Bereicherung, insofern Kinder mitgestalten können und ihnen genügend Raum für informelle, selbstbestimmte Tätigkeiten bleibt. Eine ganztägige institutionelle Organisation des Alltags kann aber auch Hindernisse errichten, wenn sie im institutionellen Übereifer diese Räume eng macht und pädagogisch durchgestaltet. Dagegen muss das Bildungsverständnis des Ganztags die Kinder auf allen Ebenen systematisch einbeziehen und einen Ort der Demokratie und Partizipation bilden. Aufeinander aufbauende Qualitätsstufen sind Information, Anhörung, Mitwirkung und Mitbestimmung – dabei ist immer viel „Luft nach oben“. Basis ist ein Menschenbild, das Menschen jedes Lebensalters Selbstbildungs- und Selbstbestimmungsfähigkeit zutraut und zugleich zumutet.

In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, dass sich alle am Ganzttag Beteiligten darüber verständigen, wie sie das Angebot mit Blick auf die gesamte Altersspanne der 6 – 10/12jährigen Großen Kinder ausdifferenzieren, um deren dynamischem Entwicklungsbedarf gerecht werden zu können. Diese Spanne des Angebots reicht von fürsorglich behüteten Arrangements zur Sicherung der ersten schulischen Erfahrungen bis zur Öffnung für selbstverantwortete Entdeckungen.

Aufsicht als Beitrag der Erziehung zur Selbstständigkeit

Von zentraler Bedeutung hierfür ist ein Verständnis der Aufsichtspflicht als Teil eines die Entwicklung des Kindes wollenden Erziehungsauftrags. Aufsicht verfehlt dort ihren Zweck, wo sie die Entwicklung der Selbstständigkeit behindert. Behütendes Fernhalten und Bewahren macht Kinder nicht lebensüchtiger. Eine präventive Wirkung entfaltet Erziehung am besten dort, wo sie in einem reflektierten Prozess mit Gefahren vertraut macht. Denn: Vor allem „Stubenhocker leben gefährlich“, wie eine Unfallversicherung die Untersuchungsergebnisse der Unfallursachen im Kindesalter zusammenfasste. Die Rahmenseetzungen der Ganztagsgestaltung müssen mit den sich entwickelnden Kompetenzen der Kinder mindestens „mithalten“.

Bewegungsinteressen berücksichtigen

Zu einem guten und gesundheitspräventiven Ganzttag gehört deshalb auch, den vielfältigen Bewegungsinteressen der Kinder gerecht zu werden. Kinder scheinen noch intuitiv zu wissen, dass Bewegung nicht nur dem körperlichen, sondern auch dem geistigen Wachstum sowie dem emotionalen Wohlbefinden guttut. Kinder „gehen“ deshalb selten, wenn sie zu Fuß unterwegs sind; stattdessen rennen, hüpfen, springen, balancieren oder klettern sie. Selbstbestimmte Bewegungsspiele und Geschicklichkeitsübungen fördern Willensstärke, Konzentrations- und Ausdauerfähigkeit. Deshalb sind die meisten Kinder am liebsten draußen, wo sie diesen Bewegungsinteressen nachgehen können. Ein bewegungsfreudiger Ganzttag ist aber auch hilfreich für diejenigen Kinder, die eine bewegungsarme Mediennutzung attraktiv finden.

Die vorhergehenden Absätze sollten nicht nur in Bezug auf die Weiterentwicklung der Grundschule, sondern kritisch auch in Bezug auf traditionelle Angebotsformen im Kinder- und Jugendhilfebereich gelesen werden. Selbst in einem additiven Nebeneinander von (Vormittags-) Schule und (Nachmittags-) Betreuung wird ein Konzept benötigt, das den beschriebenen Kriterien versucht gerecht zu werden.

Systemische Herausforderungen eines integrierten Ganztags

Bildungskultur: Lernen in Sinnzusammenhängen und zu Eigentätigkeit einladen

Bildungseinrichtungen haben die Aufgabe, Bildung zu ermöglichen, anzuregen und herauszufordern. Als Schlüsselkompetenzen gelten personale, soziale und methodische Fähigkeiten sowie ein Basiswissen, wie es für die Schule in Gesetzen und Lehrplänen formuliert ist. Diese Kompetenzen können Menschen in komplexen, reichhaltigen und lebensnahen Situationen besonders gut erwerben, da sich hier Fragen ergeben, die zu forschenden Suchbewegungen und schließlich zu Lösungsvorschlägen führen können. Die neuere Hirnforschung verweist analog auf Prozesse der Hirnentwicklung, die nachhaltig vor allem aus aktiver Konstruktion von Wissen, aus praktischer Kompetenzsteigerung und persönlicher Bedeutungsgebung resultieren. Alle Angebote im Bereich des Ganztagsangebotes zielen deshalb auf eine starke Eigentätigkeit der Kinder. Sie sollen sich eingeladen fühlen, sich aktiv an der Gestaltung zu beteiligen. So können sich Kinder auf komplexe Aufgaben einstellen, die sich ihnen jetzt und auch nach der Schulzeit stellen, und Kompetenzen zum eigenständigen Leben und zur gesellschaftlichen Teilhabe entwickeln.

Interdisziplinarität und Rhythmisierung, Kooperation und Öffnung nach außen

(Kindliche) Bildungsprozesse sind in ihrem Wesen meistens interdisziplinär und sprengen damit die enge Fachlogik. Im Ganzttag kommt es deshalb darauf an, neben einschlägigem, fachbezogenem Wissen immer wieder produktive Verbindungen zwischen den verschiedenen Wissens- und Tätigkeitsbereichen herzustellen. Das Ganztagsangebot präferiert deshalb auch andere Zeit- und Arbeitsmodelle als die klassische Halbtagschule: Das Lernen in 45-Minuten-Blöcken wird zugunsten größerer zeitlicher Zusammenhänge aufgelöst, damit der Unterricht fachübergreifend und fächerverbindend organisiert und das Lernen häufiger in Projekten und Arbeitsgemeinschaften stattfinden kann. So erweitert sich auch der pädagogische Spielraum, der größere Möglichkeiten als herkömmliche Stundentafeln mit festgelegten Inhalten bietet. Bei Ganztagsangeboten können sich zudem intensive Lernphasen mit Bewegungs- und Entspannungsphasen verschränken. Die eigenständige Erledigung von notwendigen Schulaufgaben verschwindet nicht in der „black box“, sondern geschieht nach Möglichkeit im Zusammenhang des gesamten Angebots.

Die Entwicklung sozialer Kompetenzen braucht anschauliche Vorbilder und einen Raum für soziale Experimente, der Teamfähigkeit schulen hilft. Im Idealfall erleben Kinder bei Ganztagsangeboten eine Vielzahl von Erwachsenen mit unterschiedlichen Persönlichkeitsprofilen und Kompetenzen, die unterschiedliche Angebote machen und gleichzeitig sehr gut zusammenarbeiten.

Nicht immer sind institutionelle Räume die geeignetsten Lernräume; außerdem sind für das Lernen der Kinder neben Pädagogen auch andere Berufsgruppen interessant. Deshalb werden Expertinnen und Experten von außen eingeladen sowie Lernorte außerhalb aufgesucht, die themen- und anlassbezogen auszuwählen sind. Den Kindern erschließen sich dadurch zusätzliche Ressourcen und Personen.

8 Leitsätze zur Bildungskultur

1. *Grundprinzip des Ganztages ist eine Lernorientierung, die neben formalen auch non-formale und informelle Lernprozesse als gleichwertig anerkennt, mit bedenkt und im Gesamtkonzept berücksichtigt.*
2. *In Konzeption und Praxis bezieht sich das Ganztagsangebot auf einen kompetenzorientierten Bildungsbegriff. Kinder erwerben ihr Wissen in Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Faktoren möglichst selbstständig und aktiv.*
3. *Möglichkeiten der Flexibilisierung von Stundentafeln und themenbezogene fächerübergreifende Projektarbeit werden sinnvoll genutzt. Die Individualisierung von Lernwegen wird als wichtiges didaktisches Prinzip anerkannt und umgesetzt. Um unterschiedlichen Lernbedarfen gerecht zu werden, werden Lern- und Förderpläne für jedes Kind aufgestellt, in denen die Stärken der Kinder im Vordergrund stehen. Kern der Lern- und Förderpläne sind herausfordernde und realistische Lernziele für jeden Einzelnen.*
4. *Im Ganztagsangebot finden sich Formen und Inhalte eines fächerübergreifenden Lernangebotes und eines flexiblen Tagesablaufes, der individuelle und soziale Bedürfnisse der Kinder ebenso berücksichtigt wie die institutionellen und regionalen Voraussetzungen am jeweiligen Standort. Im Rahmen einer ganztägigen Konzeption vereinbaren und formulieren die Partner gemeinsame Ziele.*
5. *Der verbindende und verpflichtende Teil des Ganztags umfasst mehr als die obligatorische Stundentafel. Um Rhythmisierung zu ermöglichen, sollen im verpflichtenden Teil auch Lernangebote außerhalb der Stundentafel und andere (bildungsbezogene) Angebote Platz finden, die nicht direkt auf curriculares Lernen abzielen.*
6. *Um einen echten Wechsel zwischen Anspannung und Entspannung zu ermöglichen, müssen auch Zeiträume vorgesehen werden, die Raum für ungestaltete und ungeplante Aktivitäten in der Eigenverantwortung der Kinder ermöglichen. Diese Zeiträume werden von der Schule auch als bildungsrelevante Zeiten verstanden und wertgeschätzt.*
7. *Ziele und Formen der Angebote werden auf innere und äußere Stimmigkeit im Hinblick auf die vereinbarten Ziele und die internen Bezüge hin reflektiert. Die Einrichtung versteht sich als lernende Organisation im Prozess laufender Qualitätsentwicklung; Erwachsene verstehen sich als Lernvorbilder und Moderatorinnen und Moderatoren für Teamarbeit.*
8. *Das Ganztagsangebot ist eine offene Organisation, das die Chancen nutzt, welche die Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten des räumlichen und personalen Umfelds bieten, indem es sie aktiv aufsucht und in das gesamte Lernen und Leben einbezieht.*

Lebensweltbezug

Ganztagsangebote sind ein wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt von Kindern. Der Lebensweltbezug beinhaltet die Aufgabe, die Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler sowie ihrer Familien wahrzunehmen und auf dieser Grundlage nach Möglichkeiten zu suchen, die verschiedenen Bedarfe der Beteiligten zu berücksichtigen. Das Einrichtungsprofil sollte eine positive Antwort auf diejenigen sozialen und Bildungsfragen darstellen, die sich im Einzugsbereich der Einrichtung finden.

„Kultur des Aufwachsens“, Übergänge begleiten

Lebensweltorientierung lässt keine Aufteilung in ein Vormittags- und Nachmittagsleben des Kindes zu. Eine „Kultur des Aufwachsens“ als ein plausibles und stimmiges Angebot, um Kinder in für ihr Leben und ihre Entwicklung passende Sozialbeziehungen und Einrichtungen zu integrieren (vgl. 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung), kann nur dann verlässlich erreicht werden, wenn sich Institutionen und Personen untereinander abstimmen, kooperieren und die Perspektiven der Kinder Berücksichtigung finden. Alle Beteiligten haben die Aufgabe, ein gemeinsames Angebot zu schaffen, das sinnstiftend und organisatorisch stimmig ist. Die besondere Funktion der Schule als Ort formaler Bildung und formeller Bildungssettings wird in diesem Prozess keineswegs aufgegeben. Vielmehr entwickelt sie zusammen mit ihren Kooperationspartnern eine zusätzliche Qualität als Ort guten Lebens und Lernens. Dabei ist es besonders wichtig, die Übergänge zwischen den Systemen zu beachten, wie etwa die Übergangsphase zwischen Kita und Schule, aber auch die der täglich stattfindenden Wechsel z. B. zwischen formalem Unterricht und non-formalen wie informellen Bildungs- und Freizeitangeboten. Ein wesentliches Ziel sollte sein, die Kinder in Übergangsprozessen aktiv zu begleiten und dabei ihre Kompetenzen zu stärken.

Mehr Chancengerechtigkeit bewirken, Familien unterstützen

Das Ganztagskonzept baut darauf auf, die unterschiedlichen Lebenssituationen der Schüler und Schülerinnen und ihrer Familien und im Verhältnis dazu die eigenen Bildungssettings kritisch zu reflektieren sowie ggfs. zu verändern, um mehr Teilhabe und Chancengerechtigkeit für alle Kinder zu erreichen. Damit soll sozialer und kultureller Selektion sowie Diskriminierung entgegengewirkt werden.

Das Ganztagsangebot ist zudem ein wichtiger Beitrag der Gesellschaft zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit, da sie einen verlässlichen Rahmen für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern bietet: Die Kinder befinden sich für einen bedarfsorientierten Zeitraum im Ganztagsangebot, und die sozialisationen Leistungen der Familie werden durch gezielte Angebote effizient unterstützt. Über das gemeinsame verbindliche Angebot hinaus kann es ergänzende Angebote geben.

4 Leitsätze zum Lebensweltbezug

- 1. Jede Ganztagskonzeption basiert auf einer kontinuierlich aktualisierten Analyse der Lebenswelt der Kinder und ihrer Familien, auf die sich das Angebotsprofil und -konzept konkret bezieht. Das Ganztagsangebot ist somit nicht zufällig entstanden, sondern zeigt sich als Ergebnis planvoller Überlegungen.*
- 2. Die am Ganztagsangebot beteiligten Partnerinnen und Partner entwickeln in Kooperation einen stimmigen Rahmen, in dem Ziele, Angebote, Mittel und das personale Angebot konzeptionell aufeinander bezogen sind. Individualisierung und soziale Bezüge werden gleichermaßen gefördert.*
- 3. Die Problematik und die Chancen von lebensphasenbezogenen wie alltäglichen Übergängen zwischen den Lebensräumen und Institutionen werden beachtet und unter Berücksichtigung des sozialen Kontextes konzeptionell aufgegriffen. Die Übergangsphasen werden so gestaltet, dass in einem positiven lebenswelt- und sozialräumlichen Bezug die Kompetenzen der Kinder entwickelt werden.*
- 4. Das Ganztagsangebot zielt auf eine verlässliche Unterstützung der Familien, ihrer Bedürfnisse und Aufgaben.*

Einrichtungskultur: freundlicher Ganztag

Ganztagsangebote sollen Orte entstehen lassen, die für Kinder und Erwachsene gleichermaßen attraktiv sind und an denen sie gerne ihre Zeit verbringen. Die Freundlichkeit des Ortes ergibt sich aus vielfältigen Faktoren: der Architektur und Raumgestaltung (innen wie außen), dem Rollenverständnis und dem Verhalten der Erwachsenen, der Rücksichtnahme auf individuelle Bedürfnisse, der Förderung sozialer Kompetenzen, der Orientierung am Erfolg statt am Misserfolg, der Ausbalancierung von Anstrengung und Entspannung, der Befriedigung grundlegender psychischer, physischer und sozialer Bedürfnisse, dem Angebot von Wahlmöglichkeiten. Das Essensangebot unterstützt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und leistet einen wichtigen Beitrag zu einer angenehmen und gesunden Esskultur. Die Mensa ist nicht nur eine Essensausgabestelle, sondern ein Ort, den man gerne aufsucht. Die Schülerinnen und Schüler können sich dort auch außerhalb der Mittagszeit mit Getränken und Obst versorgen. Nicht zuletzt ist sie ein Lernort, an dem die Bedeutsamkeit einer gesunden und sozial respektvollen Lebensgestaltung erlebt werden kann.

Differenziertes Raumkonzept und Beziehungsgestaltung

Ganztagsangebote bieten vielfältig gestaltete Räume und ermöglichen damit unterschiedliche Erfahrungen. Es gibt Bereiche, in die sich Kinder ohne unmittelbare Aufsicht zurückziehen können, z.B. um Freunde zu treffen, ein Buch zu lesen, sich auszuruhen oder sich aktiv körperlich zu betätigen. Kindern und Erwachsenen stehen Angebote zum selbstständigen Wissenserwerb zur Verfügung; dazu gehören z. B. eine Bibliothek, ein Computerraum oder ein Schulgarten. Auch diese Räume und Angebote können von den Kindern aktiv mitgestaltet werden.

Die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern haben einen hohen Stellenwert, doch die Beziehungen zu Gleichaltrigen sind ebenfalls von großer Bedeutung. Kinder lernen an Erwachsenen und durch Erwachsene; sie lernen aber auch viel miteinander und voneinander. Selbst- und Welterfahrung sowie die Deutung und Sinngebung dieser Erfahrungen erfolgen häufig als

gemeinsame Konstruktionsleistungen der Kinder. Dieses Prinzip ist in allen Bestandteilen des Ganztagsangebotes, ob es um Unterricht oder außerunterrichtliche Lern- und Freizeitangebote geht, zu berücksichtigen.

Als Lern- und Lebensraum schafft das Ganztagsangebot eine sinnvolle Rhythmisierung sowohl des Tages als auch größerer Zeiteinheiten. Feste und Feiern strukturieren den Jahresablauf und repräsentieren gemeinsame Werte und darauf bezogene Aktivitäten.

2 Leitsätze zur Einrichtungskultur

- 1. Das Ganztagsangebot berücksichtigt lebenskulturelle Aspekte und verfolgt das Leitbild eines freundlichen Lern- und Lebensraumes, der die vielfältigen und individuell unterschiedlichen Bedürfnisse des „ganzen“ Menschen auf Beteiligung, Autonomie und Wirksamkeitserleben berücksichtigt.*
- 2. Ganztagsangebote sind nicht nur „Häuser für Kinder“, sondern auch „Häuser der Kinder“. Daher wird der Entwicklung von Beziehungen unter Gleichaltrigen und der Partizipation eine hohe Bedeutung beigemessen.*

Impressum

2020 **Arbeiterwohlfahrt Bundesverband Berlin**
Bertelsmann Stiftung Gütersloh
Robert Bosch Stiftung Stuttgart
Stiftung Mercator Essen

Verantwortlich Dieter Eckert, Dr. Dirk Zorn, Carolin Genkinger, Viktoria Latz

Autor Prof. Ludger Pesch in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Falk Radisch

Lizenz



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 international lizenziert (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/legalcode.de>).